

**Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918-1960.** Zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer. Vorträge der Tagung der Historischen Kommission für die böhmischen Länder in Brünn vom 1. bis 2. Oktober 2004 aus Anlass ihres fünfzigjährigen Bestehens. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 114.) Hrsg. von Stefan Albrecht, Jiří Malík und Ralph Melville. Oldenbourg Verlag. München 2008. XV, 301 S. ISBN 978-3-486-58374-8. (€ 39,80.)

Bei ihrer formalen Gründung im Jahre 1954 hatte sich die Historische Kommission der Sudetenländer kritiklos in die Tradition der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag, der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg und der deutschen Geschichtsvereine in den Landesteilen Böhmen, Mähren und Schlesien gestellt. Seit dem Jahre 2000 firmiert sie als „Historische Kommission für die böhmischen Länder“. Sie beließ es nicht bei dieser Umbenennung, sondern thematisierte vier Jahre später auf einer Tagung die eigene Vor- und Entstehungsgeschichte. Die von deutschen und tschechischen Historikerinnen und Historikern sowie einem Schweizer Fachkollegen gehaltenen Vorträge fanden Eingang in einen Sammelband, der vom Collegium Carolinum (CC), einer von Anfang an mit der Kommission eng verwandten Münchner Forschungseinrichtung, ediert wurde. Das CC griff damit erneut ein Thema der jüngeren Historiographiegeschichte auf, das bereits kurz zuvor Gegenstand eines seiner interdisziplinären Tagungsbände gewesen war<sup>1</sup>.

An die Genese der Kommission als Traditionsverband erinnert Stephan Dolezel in einer Überblicksdarstellung, wobei er sie im Kontext der Ostforschung in den 1950er Jahren verortet und für ihre Konstituierung die maßgebliche Rolle von Rudolf Schreiber und Kurt Oberdorffer hervorhebt. D.s Versuch, den 1950 von Helmut Preidel herausgegebenen Sammelband „Die Deutschen in Böhmen und Mähren“ gegenüber NS-Publikationen inhaltlich und methodisch abzugrenzen, wirkt hingegen wenig überzeugend – zumal gerade dieser Band in NS-Kreisen konzipiert und erst verspätet unter neuen Vorzeichen und leicht erweitert erschienen war. An ausgewählten Beispielen geht Pavel Kolář dem Spannungsverhältnis zwischen Geschichtsforschung und den Erinnerungskonstruktionen der Gründergeneration nach, der er zusammenfassend attestiert, nach „Werkkontinuität“ und nach „Wertneutralisierung“ (S. 23) gestrebt zu haben. Zu Recht deutet er in dieser Hinsicht noch forschungsgeschichtliche Desiderate an.

Am überzeugendsten sind zweifelsohne die biographischen und institutionellen Einzelstudien des Sammelbandes. Zdeňka Stoklásková zeichnet Stationen im Leben und Werk des mährischen Archivars und Historikers Berthold Bretholz nach. Bretholz, der vor allem aufgrund seiner „Kontinuitätstheorie“ (in der die deutsche Bevölkerung der böhmischen Länder nicht als Resultat der mittelalterlichen Kolonisation, sondern als Nachfahren der germanischen Quaden und Markomannen betrachtet wurde) in Erinnerung geblieben ist, bewarb sich 1919 bzw. 1921 erfolglos auf Universitätslehrstühle in Berlin und Prag. Die Verbitterung über die zweimalige Herabsetzung und die NS-Politik in Deutschland trieben ihn vermutlich 1936 in den Suizid. Kontinuitäten zwischen der völkischen Wissenschaft der Zwischenkriegszeit und den Jahrzehnten nach 1945 verdeutlicht der Beitrag von Reto Heinzl über den Mediävisten Theodor Mayer, für den seine Tätigkeit an der Deutschen Universität Prag (1923-1930) durch die enge Zusammenarbeit mit der Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung wissenschaftlich prägend wirkte. H. zeigt auf, wie sich die Konzepte von „Raum“ und „Volk“, aber auch die interdisziplinäre

<sup>1</sup> Geschichtsschreibung in den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen, Institutionen, Diskurse. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 21. bis 23. November 2003 und vom 12. bis 14. November 2004, hrsg. von CHRISTIANE BRENNER, München 2006 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 28).

Arbeitsweise an den weiteren Lebensstationen Mayers nachvollziehen lassen – bis hin zu seiner Leitung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte.

Miroslav Kunštát widmet sich der „sudetendeutschen“ Kirchengeschichte an der Deutschen Universität Prag mit August Naegle, Eduard Winter und Augustin Kurt Huber mit Ausblicken zu Kontinuitäten bis hin zum Institut für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren und Schlesien in der Bundesrepublik Deutschland. Der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung zwischen 1940 und 1945 gilt ein stark auf bisher unberücksichtigte Quellen gestützter Beitrag von Ota Konrád, der die starke Involvierung dieser Reichenberger Einrichtung in den NS-Wissenschaftsbetrieb rekonstruiert. Ihm schließt sich ein ebenfalls auf einem breiten Quellenstudium basierender Aufsatz von Jiří Němec über Eduard Winters Prager Kreis an. Anhand der unterschiedlichen Wirkungsfelder – vor allem der Deutschen Universität Prag und des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen – skizziert Nina Lohmann das Wirken von Wilhelm Wostry als Inhaber „aller wichtigen Schlüsselpositionen“ (S. 142) und als Scharnierfigur zwischen traditioneller Landesgeschichte und NS-Volkstumsforschung.

Reizvoll wirkt der von Mirek Němec angestellte Vergleich zweier Altersgenossen, der Pädagogen Emil Lehmann und Anton Altrichter, die beide neben ihrer Lehrertätigkeit eine vielfältige heimatkundliche und wissenschaftliche Arbeit entfalteten. N. zeigt Lehmanns Weg vom völkischen Propagandisten zum nationalsozialistischen Agitator auf und kontrastiert ihn mit Altrichters Option, die N. stärker im Bereich der Anpassung verortet.

Ein offenes NS-Engagement weist Andreas Wiedemann auch bei dem Rasseforscher und Soziologen Karl Valentin Müller nach, der ungeachtet seiner Karriere in der Reinhard-Heydrich-Stiftung und seiner Verstrickung in die Protektoratspolitik nach 1945 in der Bundesrepublik erneut wissenschaftlich Fuß fassen konnte. Martin Zückert steuert einen wichtigen Überblicksbeitrag zur Geschichte der Volkskunde als Nachbardisziplin der ‚sudetendeutschen‘ Geschichtsschreibung bei, der das Spannungsverhältnis zwischen Prag und Reichenberg sowie biographisch-strukturelle Faktoren, etwa am Beispiel Josef Hanikas und Bruno Schiers, aufgreift und das „volksgeschichtliche Paradigma“ (S. 192) in seinen Kontinuitäten und Brüchen vorstellt. Mit einer weiteren wichtigen Nebendisziplin, der Vor- und Frühgeschichte, befasst sich Stefan Albrecht anhand einer biographischen Studie zu dem Archäologen und Museumsfachmann Helmut Preidel, der nach 1945 zu einem wichtigen Wissenschaftsorganisator im Vertriebenenbereich wurde, sich aber dennoch auch der Anerkennung tschechischer Archäologen gewiss sein konnte.

Sehr hilfreich für künftige Forschungen sind die von K. Erik Franzen und Helena Peřinová erstellten Biogramme der Gründungsmitglieder der Historischen Kommission der Sudetenländer im Jahre 1954. Mit viel Akribie haben die Bearbeiter biographische und bibliographische Daten zu diesem Kreis der sudetendeutschen Ostforschung zusammengestellt.

In der Gesamtschau enthält dieser etwas heterogene Sammelband eine Reihe von ausgezeichneten Einzelstudien, insbesondere die der jüngeren tschechischen und deutschsprachigen Autorinnen und Autoren. Allerdings liegt gerade bei der Lektüre der Biogramme die Frage nahe, weshalb in den einzelnen Beiträgen gerade diese und jene Personen bzw. Institutionen aufgegriffen wurden und andere, deren Wirken für die Konstituierung und wissenschaftliche Unterfütterung einer „sudetendeutschen Identität“ im 20. Jahrhundert nicht minder wichtig waren, außen vor geblieben sind. Auch hätte man sich neben strukturellen und biographischen Fragestellungen insgesamt auch einen stärker diskursanalytischen Zugriff unter Einbeziehung sudetendeutscher Geschichtsbilder, Mythen und *Lieux de mémoire* vorstellen können. Dass dies nicht erfolgte, mag daran liegen, dass bei allem guten Willen, der in den Einführungstexten artikuliert wird, eine übereinstimmende kritische Gesamtsicht auf die Geschichte der eigenen Institution bei manchen Mitgliedern der Historischen Kommission für die böhmischen Länder möglicherweise erst durchsickern muss. An weiteren wissenschaftlichen Einzelstudien im Bereich der deutschsprachigen historischen Bohemistik besteht einstweilen durchaus noch Bedarf.

Oldenburg

Tobias Weger